



pfadfinder. mariens

41. Jahrgang | 1. Quartal 2023 | Nr. 162 | www.kpe.de

Papst Benedikt XVI.

*Erinnerung an unseren verstorbenen
Papst Emeritus*

SEITE 2 - 8

Heilige Kunst

*Musizieren als Lebens- und
Glaubensschule*

SEITE 14



Inhalt

2

Predigt von
Bischof Stefan Oster beim
Requiem für Benedikt XVI

ARM VOR GOTT

6

Franziska Harter
**UNSER FREUND,
PAPST BENEDIKT XVI**

10

Redaktion
**SINGEWETTSTREIT
NEU-ULM 2023**

12

Anna Diouf
**HEILIGE KUNST?
MUSIZIEREN ALS LEBENS-
UND GLAUBENSCHULE**

16

Simone Müller
**FEIERN, FUTTERN,
FASTEN**

18

Q&A
EURE FRAGEN
VOM BUNDESKURATEN
BEANTWORTET

21

DON CAMILLO
WILL WISSEN, WARUM GOTT
DAS LEID ZULÄSST

22

TERMINE

Arm vor Gott

**PREDIGT VON BISCHOF STEFAN OSTER
BEIM REQUIEM FÜR PAPST EM. BENEDIKT XVI.
IM PASSAUER DOM AM 7.1.2023**

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
die berühmteste Rede, die von Jesus in der Heiligen Schrift überliefert wird,
ist die Bergpredigt. Und deren erster Satz wiederum ist überaus programma-
tisch, er ist ein Schlüsselsatz. Dieser erste Satz aus dem Mund Jesu in dieser Rede
lautet: „Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Die
Älteren unter Ihnen wissen vielleicht, dass es in früheren Übersetzungen hieß:
„Selig, die arm sind im Geist.“ Denn tatsächlich steht das im Griechischen auch
wörtlich so da: „Selig sind die Armen im Geist, denn ihnen gehört das Himmel-
reich.“ Und natürlich hat man hier in neueren Texten frei, aber zutreffend über-
setzt: „arm vor Gott“, weil das wörtliche Verständnis von „arm im Geist“ allzu
schnell missverstanden werden könnte im Sinn von: Nur die Dummen kommen
in den Himmel.

Ein brillanter Kopf

Nun kann man von unserem verstorbenen Papst Benedikt XVI viel sagen und es
wird ja immer schon über ihn unfassbar viel geurteilt, kommentiert, resümiert.
Aber in einem sind sich alle Kommentatoren einig, ob sie Benedikt nun gut
fanden oder nicht: Einig sind sie darin, dass er ein überaus gescheiter, hochge-
bildeter, brillanter intellektueller Kopf war. Einer, der einem den Glauben, die
Kirche, die Welt, die Gesellschaft, die Geschichte, die Kultur so erklären konnte,
dass man neue Einblicke bekommen hat; dass man neu und tiefer verstanden
hat, dass man Zusammenhänge sehen konnte, die einem davor nie aufgefallen
waren. Das heißt, man könnte über ihn alles Mögliche sagen, aber nicht, dass er
– wie man es vordergründig auslegen würde – arm war im Geist. Vielmehr war
er unglaublich reich und für andere bereichernd, die sich auf die Begegnung mit
ihm und seinem Denken eingelassen haben.

Am Verhältnis zu Jesus entscheidet sich alles

Wir müssen also tiefer graben, um zu verstehen, welche Form geistiger Armut
gemeint sein könnte, wenn es sich nicht einfach um die schlichte Alternative
von gescheit oder dumm handeln kann. Die neuere Übersetzung, die statt „arm
im Geist“ nun „arm vor Gott“ sagt, gibt einen wesentlichen Hinweis. Schauen
wir auf das Evangelium, dass wir für dieses Requiem ausgewählt und eben ge-
hört haben. Zunächst der Kontext dazu bei Matthäus: Vor der Stelle, die uns
eben vorgetragen wurde, macht Jesus im Matthäus-Evangelium einzelnen Städ-
ten Vorwürfe, nämlich Chorazin, Betsaida und Kafarnaum. In Kafarnaum hatte
er gewohnt, die anderen beiden waren sehr benachbart, und in diesen Städten
hatte er offensichtlich Wunder gewirkt, also vor allem Menschen geheilt und
Dämonen ausgetrieben. Aber ganz offenbar haben sich die Menschen in den
Städten nicht bekehrt, geschweige denn jeweils die ganze Stadt. Und Jesus kün-

digst den Orten Schlimmes für das Endgericht an. Der Herr macht hier einmal mehr deutlich: Im Glauben geht es um etwas. Denn wenn Jesus der ist, den uns der Glaube zeigt, nämlich der ewige Logos, das Wort des Vaters, der Sinn von allem, in dem alles geschaffen ist – wenn das so ist, dann ist es nicht gleichgültig, wie wir uns zu ihm verhalten. Vielmehr sagt die Schrift hier und an vielen Orten, dass sich letztlich sogar das Schicksal der Welt und jedes einzelnen Menschen am Verhältnis zu ihm, zu Jesus, entscheidet.

Er war im Herzen ein Empfangender

Und nun, in der Folge dieser Weherufe über die drei Städte, schließt sich jetzt im Matthäus-Evangelium unmittelbar das an, was wir eben gehört haben. Jesus preist den Vater, den Herrn von Himmel und Erde, dafür, dass er „all das den Kleinen und Unmündigen offenbart, den Weisen und Klugen aber verborgen“ hat. Und er fährt fort, „niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und

niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.“ Den Vater kennen und den Sohn kennen, das ist nach einem anderen Wort aus dem Johannes-Evangeliums im Grunde identisch mit dem ewigen Leben. Und mit Kennen und Erkennen meint die Schrift oft so viel mehr als nur die Aneignung von Wissen über etwas, so viel mehr als bloßes Bescheidwissen. Erkennen schließt im biblischen Kontext meistens die Dimensionen von Liebe und Vertrauen mit ein. Es schließt einen Glauben ein, der, weil er offen vertraut, einen inneren Zugang zum Geheimnis Gottes bekommt. So wie Menschen, die einander mit offenen Herzen begegnen, einander tiefer verstehen lernen, als wenn sie nur äußere Daten übereinander wüssten. Und an dieser Stelle, liebe Schwestern und Brüder, sind wir wieder bei der Armut vor Gott oder der Armut im Geist – und bei Papst Benedikt. Ich habe ihn als einen Mann erleben dürfen, bei dem aus meiner Sicht nie sein Wissen und seine Intelligenz das waren, was ihn am meisten ausgezeichnet hat. Ich habe ihn vielmehr erlebt als einen Mann, für den Jesus die erste Realität seines Lebens war. Jesus war ihm Lehrer und Meister; von Jesus hat er aus der Schrift empfangen. In Jesus hat er die Mitte der Weltgeschichte gesehen und zugleich die Zukunft von allem. Von ihm her und auf ihn hin hat er gelebt. Und wenn wir den Eindruck hatten, Joseph Ratzinger konnte tief und sehr gelehrt über den Glauben und die Theologie sprechen, dann stimmt das natürlich. Aber im Sprechen darüber hat er selbst immer auf die Quelle verwiesen, von der er im Grunde alles empfangen hat. Vom lebendigen Gott, aus seiner Beziehung zu Christus im Hl. Geist. Papst Benedikt war in all seiner Gelehrtheit ein Beter, einer, der vor seinem Gott auf die Knie gegangen ist. Er hätte nie gesagt, dass er seine große Gelehrsamkeit aus sich selbst hatte; er war ein Empfangender; aber ganz offenbar einer, der mit herausragenden Gaben beschenkt war – um mit dem, was er empfangen hatte, auch umzugehen, um es mitzuteilen, um es zu verschenken.

Arm vor Ihm

Das heißt für mich: Vor seinem Gott war er ein Armer – und dieser Gott hat ihn reich gemacht. Und in diesem Sinn war er auch „arm im Geist“ – weil er vertrauen konnte und wusste und lebte, dass man die im Leben alles entscheidenden Dinge nicht einfach aus sich selbst hat. Das sind Dinge, wie die Fähigkeit zu vertrauen, zu lieben, Freundschaft zu leben, vergeben zu können, dankbar zu sein auch in schweren Zeiten – alles so etwas hatte er nicht aus sich selbst. Alles das hat er nur von Gott erwartet und empfangen. Arm vor Ihm.

Er kennt den Hauptautor der Bibel

Und wenn Sie fragen, was das Predigen und Theologietreiben von Joseph Ratzinger von vielen anderen unterschieden hat, dann waren die Hauptqualitäten, die man vordergründig schnell bemerken konnte, seine intellektuelle Brillanz, seine ungeheure und detaillierte Kenntnis der Theologiegeschichte, die Schönheit



Foto: Dnalar_01 / Quelle: Wikimedia Commons / Lizenz: CC-BY-SA 3.0

seiner Sprache, die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte verständlich darzustellen und anderes mehr. Wer aber tiefer hingehört hat, gläubig und mit dem Herzen, der wird gespürt haben, dass hier nicht einfach brillante, aber abgehobene Theologie geboten wird. Er wird gespürt haben: Der Mann kennt den, von dem er da spricht. Der kennt auch aus seinem Inneren den Hauptautor der Bibel. Er ist tief mit ihm vertraut. Und wenn die Gestalt seiner Theologie eine Mitte hatte, von der aus sie geeint war, wenn es eine Art vielgestaltige, aber zugleich symphonische Rede war, dann hatte das seinen Grund in eben diesem Vertrauensverhältnis. Wundert es uns dann noch, liebe Schwestern und Brüder, dass die letzten Worte von Papst Benedikt auf dieser Welt, kurz vor dem Todeseintritt, diese waren: Herr, ich liebe dich!? Es ist dieser Herr Jesus, der im Johannes-Evangelium vor seinem eigenen Abschied zu den Jüngern gesagt hatte: „Ich habe euch Freunde genannt.“ Es ist derselbe, der zu ihnen vorher schon gesagt hatte: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig.“ Es ist derselbe, der sie in seine Nachfolge eingeladen und ihnen dabei nicht verschwiegen hatte, dass es dabei auch um das Kreuz gehen würde. Ich bin überzeugt, liebe Schwestern und Brüder, dass Joseph Ratzinger von seiner Jugend an in diese Freundschaft mit dem Herrn immer tiefer hineingewachsen ist – und dass er jetzt in ihr seine Erfüllung finden darf.

Er war treu in den Prüfungen

Als dieser Freund des Herrn war Papst Benedikt auch treu – gerade in der Prüfung. In der ersten Lesung aus dem Alten Testament war zu hören: „Wenn du dem Herrn dienen willst, dann mach dich auf Prüfung gefasst.“ Und Papst Benedikt wurde geprüft, sein ganzes Leben lang – immer wieder. Aber wie besonders schwer setzte ihm vor allem die Missbrauchskrise der Kirche zu. Das Jahr 2010 hatte er als Papst weltweit zum „Jahr des Priesters“ für die Kirche ausgerufen – um diesen besonde-

ren Dienst der Kirche ins Licht zu stellen und Berufungen zu fördern. Und gerade in diesem Jahr wurden die Erkenntnisse über den Missbrauch an Kindern und Jugendlichen zu einer Art Tsunami für die Kirche ganz besonders in unserem Land. In den USA oder in Irland war das Ausmaß der Katastrophe schon zuvor bekannt gewesen. Und die bittere Erkenntnis war und ist: Allzu lang hat die Kirche die Institution selbst geschützt und kaum einen Blick auf die Betroffenen gehabt. Und Papst Benedikt selbst war vor allem in seiner Zeit als Münchner Erzbischof von 1977 bis 1982 in höchster Verantwortung. Es war eine Zeit, in der das ganze System Kirche und auch er als Verantwortlicher noch weitgehend blind waren für die dramatischen Folgen, die Missbrauch für einen Menschen haben kann – und viel zu oft auch hat. Es war sicher auch eine intensive Prüfung für ihn, als in den Erkenntnissen des Münchner Gutachtens vergangenes Jahr gezeigt wurde: Auch er war damals Verantwortlicher in einem System Kirche, das sich vor allem selbst schützen wollte. Es war natürlich auch eine Zeit, in der im Grunde wohl kaum ein Verantwortlicher wirklich erfasst hat und womöglich auch gar nicht in der Tiefe erfassen konnte, was da vor sich ging, vor allem bei Betroffenen. Und der emeritierte Papst hat dies im Nachhinein auch eingestanden und zutiefst bedauert. Aber wir dürfen auch sagen, dass er dann als Präfekt der Glaubenskongregation in Rom als einer der ersten die dramatische und auch die weltweite Dimension des Themas erkannt und entscheidende Schritte der Veränderung, der Reinigung und der Erneuerung angegangen ist. Hunderte Priester wurden weltweit unter seiner Verantwortung aus dem Klerikerstand entlassen. Viele Male hat er dann übrigens auch als erster Papst Opfer von sexuellem Missbrauch getroffen. Und weil er inzwischen wusste, wie schwer so ein Verbrechen auf einem Menschen lastet, wie häufig unter Betroffenen auch der Suizid ist, hat er sie immer wieder auch als Überlebende angesprochen – nicht nur als Betroffene – und sich um sie gekümmert. Zu diesen Prüfungen wegen

des Missbrauchs kamen dann auch noch andere Prüfungen während seines Pontifikates hinzu, einige Beispiele: Etwa die zunehmende Ablehnung des großen Theologen in der eigenen Zunft, besonders im eigenen Land. Dann war da seine mangelhafte Information im Umgang mit den Piusbrüdern, denen er eine Tür zurück in die Gemeinschaft der Kirche ermöglichen wollte. Nur wusste er nicht, dass einer von deren Bischöfen ein Holocaust-Leugner war, was die Stimmung für ihn bei Vielen zum Kippen gegen ihn gebracht hatte. Dann gab es auch noch den Diebstahl wichtiger interner Dokumente durch einen Angestellten in seinem Haushalt und deren Veröffentlichung. Und schließlich war dann auch noch die Erfahrung der abnehmenden Kraft für das große Amt mit zunehmendem Alter.

Sein Rücktritt: Ein echter Schritt ins Heute

Und es waren nicht die kirchenpolitischen Krisen, sondern der letztgenannte Aspekt, die Einsicht der Abnahme seiner Kraft, die ihn 2013 zu einem Schritt bewegt hat, den er als erster Papst nach vielen hundert Jahren gegangen ist: Er ist von seinem Amt zurückgetreten. Und er hat damit einmal mehr deutlich gemacht, dass es ihm nicht um sich, sondern im guten Sinn wirklich um die Kirche geht und um ihren Auftrag in der Welt. Mit diesem persönlichen Schritt der Trennung von Amt und Person hat er – den viele für so wenig modern halten – einen für das Papsttum echten Schritt ins Heute getan. Und aus meiner bescheidenen Sicht hat er damit einmal mehr gezeigt, dass er wirklich ein Hörender ist – im intensiven Gespräch mit Gott und den Menschen und der Zeit. Seine Trennung vom Amt und sein Rückzug ins kleine klösterliche Anwesen im Vatikan hat ihn freilich von seinem Herrn nicht getrennt. Er war wohl die letzten zehn Jahre noch mehr ein Beter im Herzen der Kirche – und zugleich einer, der die Entwicklungen in Kirche und Welt überaus interessiert und wach verfolgt und begleitet hat.



Innerer Frieden und große Freiheit

Ich habe ihn – trotz aller Herausforderungen und Prüfungen – in mehreren Begegnungen immer als einen Mann erlebt, der sich selbst und damit vor allem seinem Herrn treu geblieben ist. Seine tiefe Frömmigkeit hat ihn vor Gott in die schlichte Geisteshaltung des Kindes geführt. Eine Haltung, die nicht nur alles von Gott erwartet, sondern die eben deshalb auch voller Frieden und innerer Freiheit war – auch inmitten von Krisen und Bedrängnissen. Und damit sind wir wieder beim Evangelium dieses Requiems. Am Ende des heutigen Textes hören wir Jesus sagen: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. mein Joch drückt nicht – und meine Last ist leicht“. Papst Benedikt hat mir gezeigt, dass das Evangelium auch in diesem Punkt wahr ist. Ich habe ihn stets im inneren Frieden angetroffen – im Bewusstsein, dass sein Richter nicht die Welt mit ihren Urteilen ist, sondern der, der ihn geschaffen, der ihn geliebt hat – und der allen, die ihn lieben, ein barmherziger und verzeihender Gott ist.

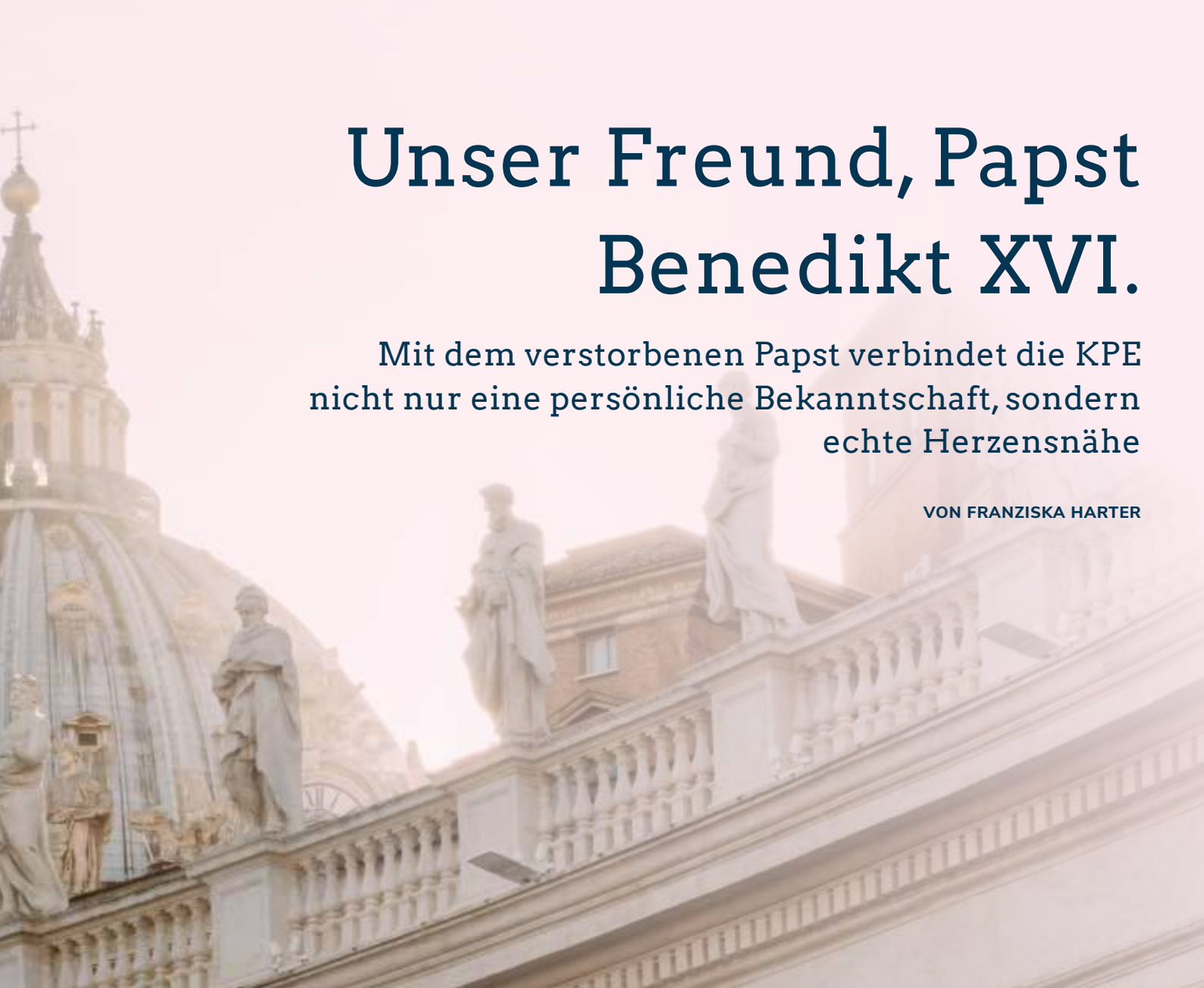
Danke für alles

Und auch das, was der Hl. Paulus in der zweiten Lesung von heute gesagt hat, hat sich bei Papst Benedikt als wahr erwiesen und wird sich als wahr erweisen. Paulus schreibt: „Ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Liebe Schwestern und Brüder, es müssen nicht unbedingt buchstäblich unsere eigenen letzten Worte sein. Aber wenn wir alle am Ende unseres Lebens – bevor wir die Augen zumachen – vom Herzen her gelernt haben, zu Jesus zu sagen: Herr, ich liebe Dich – dann haben wir die wichtigste Lektion gelernt, die uns Benedikt lehren wollte. Und für uns Christen ist es zugleich die wichtigste Lektion überhaupt, die ein Mensch lernen kann. Und zwar jeder Mensch, ob er nun intellektuell begabt ist oder nicht. Ein Armer vor Gott kann jeder werden. Und für dieses Vermächtnis sagen wir: Danke, Heiliger Vater, verehrter Papa emerito. Lebe in Frieden bei Deinem Herrn, in der Freundschaft mit ihm. Und bitte vergiss nicht, bei ihm besonders für Dein Heimatland zu beten, für Bayern, für die Kirche in Deinem Heimatland – und für Dein Heimatbistum Passau. Danke für alles. Amen



Das erste und das letzte Mal, als ich Benedikt XVI. als Papst sah, steckte ich in Kluft. Bei den meisten Anlässen dazwischen ebenfalls. Unter den KPElern meiner Generation dürfte ich damit nicht die Einzige sein, denn zwischen dem Weltjugendtag in Köln 2005 und Benedikts Rücktritt 2013 mangelte es nicht an Anlässen, dem heiligen Vater aus Deutschland begeistert inmitten einer Schar von Gleichaltrigen zuzuhören.

„Papsttreu“ war schon immer ein Adjektiv, das fest zur DNA der katholischen Pfadfinder Europas gehörte. Doch mit Benedikt XVI. war es etwas Besonderes, nicht nur, weil er als Deutscher einfach „unser“ Papst war und eine Vorliebe für die bayerischen Berge besaß, die auch in der KPE sehr verbreitet ist. Sondern weil er „uns“, die KPE in Deutschland, persönlich kannte und schätzte. Schon 1987 ermutigte der damalige Kardinal Ratzinger Pater Hönisch explizit dazu, seine „große Arbeit für die Jugend fortzuführen“. In einer Stellungnahme von 2003 lobte der damalige Präfekt der Glaubenskongregation die Jugendarbeit der KPE ausdrücklich, um später als Papa Emeritus immer noch regelmäßig sein wohlwollendes Interesse an unserem Verein zu bekunden, wie



Unser Freund, Papst Benedikt XVI.

Mit dem verstorbenen Papst verbindet die KPE nicht nur eine persönliche Bekanntschaft, sondern echte Herzensnähe

VON FRANZISKA HARTER

man aus Vatikanreisen und punktuellen Privataudienzen erfahren durfte.

Wer nach dem charismatischen und dynamischen Pontifikat des Gründers der Weltjugendtage gebangt haben mag, ob auch der schüchtern wirkende Bücherwurm aus Bayern einen Draht zur Jugend der Welt herstellen können würde, wurde gleich im Sommer 2005 eines Besseren belehrt. Benedikt XVI. wusste, wie er zu jungen Menschen zu sprechen hatte: einfach, ehrlich, tief, ohne Anbiederung, doch voll offener, freudiger Sympathie. Die Massen, die Benedikt auf den Weltjugendtagen hörten, begriffen intuitiv, dass der schmächtige Mann in Weiß ihnen kein kaltes Lehrgebäude aufdrücken, sondern ihnen das Beste geben wollte, was er selbst empfangen hatte: die Freundschaft Jesu.

Für die Katholische Pfadfinderschaft Europas hielt das Pontifikat Benedikts XVI. große Schätze bereit, aus denen wir weiterhin schöpfen dürfen, und es ist sicherlich kein Zufall, dass sich die großen Linien seines Denkens auch in unserer Pfadfinderschaft widerspiegeln.

Ganz zu Beginn der KPE 1976 stellte Günther Walter als deren Gründer in der Spur klar: „Als Laien nehmen wir für uns in Anspruch, einen Verband zu gründen, der fest auf dem Boden der Kirche steht, der fest zum Heiligen Vater als dem Statthalter Christi auf Erden steht und die Texte des letzten Konzils anerkennt.“ Benedikt XVI. bestätigte als früherer Konzilstheologe in seiner Weihnachtsansprache an die Kurie 2005, dass ein vielbeschworener „Geist des Konzils“, beklatscht von den Massen-

medien, sich von dem eigentlichen Konzil entfernt habe. Die „Hermeneutik der Reform und der Kontinuität“, die Benedikt XVI. vertrat, habe hingegen im Stillen Früchte getragen. Die KPE ist als Laienorganisation innerhalb der Kirche eine solche wunderbare Frucht, die auf dem Boden des Konzils aufblühen durfte. Die Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium* über die Kirche stellt die große Aufgabe der Laien heraus, „zur Ausweitung und zum Wachstum des Reiches Christi in der Welt mit[zu]arbeiten“. Bei jedem Pfadfinder müsste es hier klingen, denn laut unseres dritten Prinzips „arbeitet“ der Pfadfinder daran, „das Reich Christi in seinem eigenen Leben und in der Welt, die ihn umgibt, zu errichten.“ Dank der in *Lumen Gentium* beschriebenen gesunden Stand-

ortbestimmung von Priestern und Laien, in der jedem die Wichtigkeit seiner Rolle bewusst ist, ohne den anderen ersetzen zu wollen, ist auch in der KPE eine fruchtbare Zusammenarbeit zum Wohl der Jugend möglich.

Papst Franziskus bezeichnete seinen Vorgänger jüngst als „Meister der Katechese“. Benedikt XVI. war nicht nur einer der brilliantesten Köpfe seiner Zeit, sondern verstand es auch auf ausgezeichnete Weise, Glaubensinhalte mit einfachen Worten zu vermitteln. Dabei vertrat er die Überzeugung, dass Glaube und Vernunft sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern befruchten und bereichern. Benedikt XVI. verbrachte sein ganzes Leben damit, den Glauben nicht nur für sich selbst tiefer zu erschließen, sondern ihn für seine Zeitgenossen verständlich zu machen. Auch in der KPE gehört Katechese zum Alltag: Für viele junge Menschen waren und sind die Katechesen in Gruppenstunden und auf Pfadfinderexerzitien die einzigen Gelegenheiten, den Glauben erschlossen zu bekommen und sich auch intellektuell mit ihm auseinanderzusetzen.

Jedes Reden über den Glauben hat aber nur einen Sinn, wenn es in die persönliche Gottesfreundschaft hineinführt. Der herausragende Theologe, der Ratzinger war, konnte rührend über die Freundschaft zu Christus sprechen: „Je mehr wir Jesus lieben, je mehr wir ihn kennen, umso mehr wächst unsere wahre Freiheit, wächst die Freude darüber, erlöst zu sein. Danke, Jesus, für deine Freundschaft!“ Der Weg in diese Freundschaft waren für Benedikt XVI. die Eucharistie und die eucharistische Anbetung. Beides sind wichtige Elemente im Leben der KPE. Dahinter steht die Erkenntnis, dass nur der Frucht tragen kann, der ganz eng mit dem Herrn selbst verbunden ist. Frucht in diese Welt zu tragen, gehört wesentlich zum Pfadfindertum: „Der Pfadfinder dient seinem Nächsten und begleitet ihn auf dem Weg zu Gott“, heißt es im Pfadfindergesetz. Kaum jemand hat die innere Einheit von Anbetung und Eucharistie einerseits und Dienst am Nächsten und Evangelisierung andererseits so wunderbar beschrieben

wie Benedikt XVI. Bereits bei der Predigt zu seiner Amtseinführung im April 2005, aber auch bei seinen Ansprachen auf dem Weltjugendtag 2005 rief er die Gläubigen und besonders die jungen Menschen dazu auf, die Freude des Glaubens nicht für sich zu behalten, sondern zu teilen. In der KPE findet dieser Aufruf beispielsweise in den MMMM-Aktionen („Mit mehr Mut missionieren“) Widerhall.

Zu „Pfadfinder“ gehört „Natur“. Die grüne Natur ist aber viel mehr als die herrliche Kulisse, vor der sich die Pfadfinderei abspielt: Auch wenn unser Leben als Erwachsene sich für viele von uns am Schreibtisch und innerhalb von vier Wänden abspielt, unsere wertvollsten Lektionen lernen wir im direkten Kontakt mit der Natur. Wir lernen Ehrfurcht vor Gottes schöner Schöpfung, wir lernen, sie uns zunutze zu machen, ohne sie auszubeuten. Wir lernen Ehrfurcht vor uns selbst und den anderen als Teil dieser Schöpfung und Gottes Ebenbilder. Was die Natur im tiefsten Sinne für die Pfadfinderpädagogik bedeutet, hat Benedikt XVI. in seiner Rede vor dem deutschen Bundestag 2011 unter dem Stichwort der „Ökologie des Menschen“ in wenigen Worten auf geniale Weise zusammengefasst: „Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur achtet, sie hört und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.“ Die Ziele des Pfadfindertums Gesundheit, Charakterbildung, Sinn für Konkretes... alles findet sich hier wieder. Intuitiv hat schon der Gründer der Pfadfinderei verstanden, dass die Natur der beste Ort ist, um auch unsere eigene menschliche Natur zu erkennen, anzunehmen und in den Dienst an Gott und den Menschen zu stellen.

Auch in der Besonderheit als europäische Pfadfinderschaft darf sich die KPE von Benedikt XVI. verstanden und begleitet

wissen. Das Eintreten für ein „freies und brüderliches Europa“ ist Inhalt des zweiten Prinzips unserer Pfadfinderschaft. Mit Benedikt teilen wir die Überzeugung, dass Europa eine kulturell und geschichtlich, auf dem Fundament des Christentums gewachsene Einheit darstellt. Nicht von ungefähr ist das Bewusstsein der unveräußerlichen Würde eines jeden Menschen in Europa entstanden und hat von dort aus in die ganze Welt hinausgestrahlt. Die Menschenwürde ist heute in Europa wieder dort bedroht, wo der Gottesbezug verloren geht. Benedikt XVI. sieht die schrumpfende Zahl der Christen als „kreative Minderheiten“ dazu berufen, einen gesellschaftlichen Wandel zu initiieren und Europa wieder zu Gott zu führen. Von daher dürfen auch wir sicher sein: Wir dürfen es gelassen sehen, ob die KPE 3 000 oder 30 000 Mitglieder hat. Wichtig ist, dass jeder einzelne von uns mit Enthusiasmus, Initiative und Gottvertrauen seiner Berufung folgt.

Jeder Erzieher weiß, dass das persönliche Vorbild mehr prägt als 1000 Worte. Niemals werden die dort Anwesenden jenen einzigartigen Augenblick bei der abendlichen Vigil des Weltjugendtages in Madrid 2011 vergessen, als jener alte Mann in Weiß unter strömendem Regen, Blitz und Donner minutenlang auf der Altarinsel ausharrte. Er war einfach da. Mit den Jugendlichen. Trotz seines Alters. Allen Widrigkeiten zum Trotz. Für Erzieher und besonders für Pfadfinderleiter bedeutet diese stumme Geste Benedikts XVI. eine eindrückliche Lektion darin, was es bedeutet, Menschen zu führen. Das wunderbare Zeugnis dieses Augenblicks mag auch stellvertretend für Benedikts ganzes Leben stehen: ein demütiges Ausharren an dem Ort, an den Gott ihn gestellt hat. Wir dürfen glauben, dass dieser große Papst, mit dem uns Pfadfinder so viel verbindet, nun das Lager der Ruhe und der Freude erreicht hat, in dem Gott sein Zelt aufgeschlagen hat für die Ewigkeit.





Endlich wieder Singewettstreit

Neu-Ulm 2023



„Heute, am Geburtstag der KPE und somit auch am Fest Unsere Liebe Frau von Lourdes darf ich Euch alle zu unserem 20. Singe- und Instrumentalwettbewerb hier im Edwin-Scharff-Haus in Neu-Ulm begrüßen!“ Damit war der diesjährige Neu-Ulmer Singwettbewerb durch unseren Präsidenten Matthias K. (Matze) eröffnet. Nach drei Jahren pandemiebedingter Pause endlich wieder gemeinsam singen und musizieren! Entsprechend voll war die Neu-Ulmer Kongresshalle, um den Sänger-Wettbewerb live mitzuerleben und die jugendlichen Sänger und Sängerinnen anzufeuern – „vom kleinen Wichtel bis zum Konzertmusiker, vom stimmbruchgeplagten Pfadfinder bis zur strahlenden Sopranistin“ (Zitat Matze). Wer auf der Bühne stand, gab dort sein musikalisch Bestes.

Die Beiträge waren dann auch so unterschiedlich und vielfältig, wie nur irgendwie möglich: vom einfach „normalen“ deutschen Lied, sei es Hochdeutsch oder Dialekt, über Englisch, Französisch, Italienisch bis hin zu Norwegisch (selbst getextet), Jiddisch und Swahili. Gesungen wurde a cappella oder mit Instrumenten, einstimmig, zwei-, drei-, vier... werweiß-wie-viel-stimmig, mit Gitarren, Klampfen und Bass, klassischen Konzertinstrumenten oder kurzerhand mit 20 Löffelpaaren: Als die Pfadfinder aus NRW alle mit Löffeln gerüstet die Bühne stürmten und ihren „Böhmischen Traum“ zum Besten gaben, zählte dies zu den besonderen Highlights des Abends. Aber auch der Ochsenhausener Stamm hat sich – so die Jury am Ende – mit „Die Segel hoch“ in die Annalen des SWS hineingesungen. Musikalisch perfekt war – wie immer – der Beitrag des Münchener Singekreises. Doch genauso beeindruckt war das Publikum von den Stücken der jungen Gilden. Respekt an alle Musiker und Instrumentalisten! Ein besonderer Moment war dabei noch der Auftritt des Stamms Gralsritter von der CP-Blaustein, die mit „Kameraden, jagt die Pferde“ den Abend bereicherten.

Genauso wichtig wie der Wettbewerb selbst ist das entsprechende Drumherum: Alte



Freundschaften auffrischen, von vergangenen Fahrten schwärmen, Pläne für den Sommer schmieden oder einfach die neuesten Ideen des KPE-Logistik-Teams bestaunen – nämlich Bratsemmeln gratis für die Zuschauer! Danke an Josef & Johannes, die Organisationsköpfe des Teams. Nach der Prämierung in den verschiedenen Kategorien ging das Singen im kleinen Saal noch lange weiter. Bei einer fetzigen Abendrunde schmetterten wir unzählige Lieder, droschen unsere Klampfen und repetierten – dank Tabita – BiPi-Jahreszahlen. Viel zu schnell kam die Sperrstunde der Hal-le... aber das Programm ging am Sonntag ja weiter. Nach einer kurzen Nacht feierten wir in der ungeheizten St. Johann Baptist-Kirche eine feierliche Sonntagsmesse – bei eisigen Temperaturen, aber als der Bundessingekreis die Rheinberger-Messe, Schütz und Mendelssohn intonierte, wurde es einem doch ein wenig warm ums Herz. Und spätestens beim gemeinsamen Frühstück und den 50 Litern Kaffee waren alle wieder aufgetaut. Ein wunderbares Pfadfinderwochenende!

Heilige Kunst?

Musizieren als Lebens- und Glaubensschule

VON ANNA DIOUF



In seiner Oper *Ariadne auf Naxos* lässt Richard Strauss den „Komponisten“ singen: „Musik ist eine heilige Kunst, zu versammeln alle Arten von Mut.“ Das ist ein seltsamer Satz, oder nicht? Warum versammelt Kunst „Mut“? Und wieso ist das ein Grund, sie „heilig“ zu nennen?

Tatsächlich: Musik verlangt Mut! Das beginnt bereits ganz profan bei äußerlichen Dingen: Wir müssen den Mut haben, auf eine Bühne zu treten, im Rampenlicht zu stehen. Selbst, wenn wir gar kein richtiges Podium haben, wenn wir vielleicht auf einer Orgelempore stehen oder in einem

Wohnzimmer um ein Klavier versammelt sind: Wenn wir Musik machen, treten wir immer hervor, müssen uns beweisen. Manch einer hat zitternde Knie, wenn es drauf ankommt, die Kehle wird trocken, man möchte sich am liebsten verstecken und auf gar keinen Fall den Mund aufmachen und singen. Aber das ist unsere Aufgabe, also stellen wir uns dieser Angst und lernen, damit umzugehen.

Gleichzeitig aber brauchen wir auch den Mut, uns zurückzunehmen: Manchmal entscheiden nicht wir, sondern der Dirigent oder Chorleiter, wann wir leise oder

laut zu spielen und zu singen haben, wie wir eine Melodie gestalten. Wir geben ein Stück von uns auf und legen es in die Hände des Dirigenten. Wenn wir Mitglied eines Orchesters oder Chores sind, werden wir Teil eines „Klangkörpers“: Dann steht nicht mehr unsere Selbstverwirklichung im Mittelpunkt, sondern wir schenken uns einer größeren Sache. Wie oft schon habe ich erlebt, dass Menschen mit schwachen Stimmen und ohne überragende Fähigkeiten als Chor plötzlich eine Kraft und einen Klang entwickeln, der die Zuhörer berührt und erhebt. Es ist eine wunderbare Erfahrung, dass ein Chor mehr ist



als die Summe der Stimmen, ein Orchester mehr als die Einzelleistungen der Musiker. Aber das geschieht nicht automatisch: Erst, wenn wir es wagen, uns hinzugeben, werden wir mit etwas beschenkt, das unsere Fähigkeiten weit übersteigt.

Musik braucht Fleiß und Ausdauer. Noten lernen sich nicht von selbst, die Muskulatur arbeitet nicht automatisch. Für Musik brauchen wir also den Mut, uns auf Arbeit einzulassen, auf ein mühsames, nicht immer angenehmes Werk. Und ja: Auch der Mut zum Scheitern gehört dazu. Wenn ein Stück zu schwer ist, wenn die Nervosität uns einen Strich durch die Rechnung

macht. Als junge Sängerin hat mein Gesanglehrer mich immer sofort gestoppt, wenn ich eine Grimasse zog oder irgendein Zeichen des Unwillens gab, wenn mir etwas nicht gelungen war: „Wenn du darauf reagierst, bleiben deine Gedanken beim Fehler; aber die Musik läuft weiter. Konzentriere dich nicht auf das, was du falsch gemacht hast, sondern darauf, dass die nächste schwere Stelle besser klappt!“ Das war nicht nur eine Lehre fürs Singen, das war eine Lehre fürs Leben! Ich musste lernen, mich und mein Versagen anzunehmen, es einerseits ehrlich zu betrachten und in Ruhe zu analysieren, aber nicht da-

bei stehen zu bleiben, sondern nach vorn zu blicken. Beides: Selbstkritik und Selbsttannahme, erfordert ganz schön viel Mut! Niemand kann ein Künstler sein, ohne in dem Augenblick, in dem er seine Kunst ausübt, zu sich zu stehen. Wenn wir einen Ton spielen oder singen, dann stehen wir dazu. Sonst wackelt er, klingt trübe, zitterig und schwach. Wir stehen zu uns, zu unserer Persönlichkeit, unserem Leib mit seinen Fähigkeiten und Grenzen, zu unseren Stärken und Schwächen.

Strauss und sein Textdichter, Hugo von Hofmannsthal, hatten also Recht mit dem



Ausspruch, dass Musik Mut „versammelt“: Bestimmt gibt es noch viel mehr Arten von Mut, die man beim Musizieren entdecken kann.

Aber – ist Musik auch heilig? Man könnte diesen Satz falsch verstehen. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob Strauss ihn recht verstanden hat. Wenn man sagt, dass Musik „heilig“ ist, könnte man damit meinen, sie sei aus sich heraus und in sich heilig und absolut gut. Das wäre eine Vergötzung von Musik: Nur Gott ist ganz gut. Gerade in Deutschland haben wir den Hang dazu, Musik zu idealisieren: „Wo man singt, da lass dich nieder, böse Menschen kennen keine Lieder.“; diesen Spruch kennt jedes Kind. Böse Menschen haben aber sehr wohl Lieder! Und oft sehr effektive: Musik kann fanatisieren und aufwiegeln, sie kann zerstreuen. Unsere Intention und Motivation haben ein Wörtchen mitzureden, wenn es um die Wirkung von Musik geht. Während meines Musikstudiums habe ich oft erlebt, dass Menschen die Musik behandeln wie einen Gott: Dann verbarrikadieren sich die Studenten in Überzimmern und haben keine Muße für einen Spaziergang oder einen Kaffee. Dann ist das perfekt darge-

botene Stück wichtiger als Kameradschaft und Freundschaft. Dann beurteilt man den Anderen zuerst nach seinen musikalischen Fähigkeiten. „Kennst du eigentlich die Therese?“ „Oh, ja, die spielt richtig schlecht!“ – so oder so ähnlich klingt das dann. So verstanden kann Musik viel Schaden anrichten.

Musik ist jedoch heilig insofern, als dass sie für uns ein Mittel sein kann, um Gott zu erfahren. Wenn wir musizieren, besonders beim Singen, sind wir nicht nur ganz im Einklang mit uns selbst (und im Idealfall mit unseren Mitmusikern), wir sind auch im Einklang mit den Naturgesetzen der Physik. Wir bestaunen, wie ein Pianist oder Streicher hochkomplexe Vorgänge simultan steuert. Wir beobachten fasziniert die feine, physiologisch bis heute nicht in allen Einzelheiten geklärte Koordination von Kehlkopf, Muskulatur und Resonanzräumen, die eine Puccini-Arie erklingen lässt: Wir erleben die herrlich geordnete Schöpfung auf ganz einzigartige Weise.

J.R.R. Tolkien, der Autor des Herrn der Ringe und tiefgläubiger Katholik, hat in seinem Silmarillion einen Schöpfungs-





mythos für „Mittelerde“, den fiktiven Schauplatz seiner Werke, entworfen: Darin beschreibt er die Schöpfung als großen Gesang, als endlose Melodie. Die Schönheit der Musik gibt uns eine Ahnung von der Schönheit des Schöpfers. Sie gibt uns auch eine Ahnung von seiner überfließenden Liebe: Hätte er diese Welt nicht viel prosaischer, viel karger gestalten können? Wie nutzlos sind Tonika und Dominante für den Lauf der Welt, und doch kann aus wenigen Harmonien ein ganzes Klanguniversum entstehen: Von Palästrina bis Arvo Pärt beruht ja alles auf denselben physikalischen Grundlagen!

Im Musizieren spüren wir eine tiefe Anbindung an das, was uns übersteigt: Die Gemeinschaft, die wir darin erfahren, ist nicht nur eine heutige; Musik ist auch eine Brücke zum Erleben, zum Denken und Glauben der Menschen vor uns. Da geht es um weit mehr als um ein kulturelles Erbe, so wichtig und reich es ist. Wir können hier so etwas wie Vergegenwärtigung erleben. Wenn wir das Stück eines Komponisten spielen, der schon vor Jahrhunderten verstorben ist, dann erinnern wir uns nicht nur, wir holen ihn, seinen Willen, sein Streben, sein Leiden, seine Hoffnung, ins Hier und Jetzt. Kein Wunder also, dass wir gerade über die Musik auch in den Gottesdienst, in die Liturgie der Kirche eintreten! Ein „Salve Regina“ etwa ist nicht bloß ein schönes Lied. Es ist ein zeitloses, sich an die Ewigkeit herantastendes Glaubenszeugnis. Wir erinnern uns nicht bloß daran, wie dieser Gesang Menschen Trost und Hoffnung gespendet hat. Wir vereinen uns mit allen, die der Gottesmutter damit Ehre und Liebe erwiesen haben. Das Beten der Kirche geschieht vor allem singend. Und müssen wir dafür nicht auch „Mut“ aufbringen? Angesichts der Größe und Majestät Gottes nicht zu verstummen, sondern sein Lob anzustimmen; mit Worten und Melodien, die wir nicht erfunden haben, mit denen wir uns in die Gemeinschaft der Engel und Menschen einfügen, die gemeinsam um Gottes Thron versammelt sind. Vielleicht ist das die größte Tugend, die uns die Musik vermitteln kann: Demut.

Anna Diouf ist studierte Opernsängerin; ihre musikalische Ausbildung begann bereits in früher Kindheit im Elternhaus. Seit 2022 arbeitet sie als Redakteurin beim katholischen Fernsehsender EWTN und ist nur noch nebenberuflich als Sängerin und Gesangspädagogin tätig. Als freie Autorin schreibt sie u.a. für die Tagespost.





Feiern, Füttern, Fasten von der Suche nach 40 sinnvollen Tagen.

VON SIMONE MÜLLER

Es ist traurig, aber wahr: Ich gehe auf die 40 zu. Das ist in diesem Fall aber noch nicht mal das Traurigste: Selbst in diesem Alter bin ich nämlich immer noch Anfängerin, wenn es darum geht, sich ernsthaft und ehrlich mit der Fastenzeit auseinanderzusetzen.

Fasching, ja, das ist mein Thema. Da kenne ich mich aus. Als schwäbisches Blaskapellenmitglied kam ich vor allem zwischen Weiberfaschingsdonnerstag und Faschingsdienstagabend nur nach Hause, um kurz zu schlafen und mitzuteilen, dass ich noch lebe. Ansonsten war ich Gast auf jedem Ball, jedem Umzug, jeder Gelegenheit verrückt zu sein. Aschermittwoch kam dann immer unuuunglaublich plötzlich, wie die auf Stufe neun überkochende Milch auf dem Herd, die plötzlich eintretenden Wehen nach 40 Wochen Schwangerschaft oder die 5 Kilo mehr auf der Waage nach Weihnachten - einfach immer völlig unvorhersehbar und keine Möglichkeit, sich darauf vorzubereiten.

Und jetzt sind da Kinder, die fragen, was die Fastenzeit denn überhaupt sein soll und ob sie auch fasten müssen. Kinder

müssen nicht fasten, so erinnere ich mich an Ausflüchte in meiner Jugend, als ich dann mit 16 bei dieser Gelegenheit beschloss, eben doch noch ein Kind zu sein. Gilt das nicht heute noch? Wir sind alle Kinder Gottes. Werdet wie die Kinder! Wäre die Fastenzeit dafür nicht ein guter Startpunkt? Und dann wäre ich vielleicht raus aus der Nummer? Ich merke, meine Argumentationskette hat da deutliche Schwächen.

Bis jetzt habe ich während dieser 40 Tage oft wie vorher gegessen, nur mit schlechtem Gewissen. Ich brauche also eine Motivation, etwas, das mich wirklich mal zum Fasten drängt. Klar, Abnehmen! Das muss doch genug Motivation sein. Das ist allerdings schon lange mein Ziel und jedes Mal lacht mich die Schokolade an, als wolle sie sagen: „Jetzt oder nie, iss mich, ich bin so alleine.“ Im Verzicht auf Schokolade bin ich bewiesenermaßen meinen Kindern kein Vorbild. Das bestätigte unsere Tochter, als sie als Dreijährige den Adventskalender unter der Bettdecke leerte und mir mit schokoverschmiertem Mund versicherte, dass sie das ganz sicher

nicht gewesen sei. Abgesehen davon habe ich irgendwo auch schon gehört, dass Abnehmen nicht so recht den eigentlichen Grund der Fastenzeit darstellt. Muss also auf was anderes verzichten.

Mein Mann hat einen guten Vorschlag. Er verzichtet seit Jahren in der Fastenzeit auf Fiktion. Keine unrealistischen Filme, keine Fantasy-Bücher, nur noch etwas, das wirklich mit dem realen Leben zu tun hat, im Hier und Jetzt sein. Wie wichtig das ist, lehrte uns wieder vor Kurzem unsere Tochter. Sie verkündete entschlossen: „Ich weiß jetzt, wen ich heiraten werde. Entweder Robin Hood, der ist mutig und stark, oder Peter Shaw von den Drei Fragezeichen, der ist schlau und witzig, oder Elias aus dem Kindergarten. Der Vorteil von dem ist, den gibt's nämlich in echt.“ Wir staunen, was wir von ihr über den Vorteil des realen Lebens lernen können. Ich fühle mich aber mit Kleinkind zuhause und dem alltäglichen Hopping von Kita zur Schule, zum Supermarkt, zum Fußball, zur Musikschule, zum Schwimmkurs usw. sehr im realen Leben verankert. Diese Erkenntnis muss ich gleich mal meiner



Freundin per WhatsApp rüberschieben. Dabei sehe ich meine letzte Nachricht an sie, vor fünf Minuten, in der ich ihr ein Video von Super-Mama verlinke, der ich auf Instagram folge. Ups, ganz so in der realen Welt lebe ich wohl doch nicht. Im Gegenteil, das Handy ist wohl das Ding, das mich am meisten daran hindert, im Hier und Jetzt zu sein, mich auf das Wesentliche ohne Ablenkung zu konzentrieren.

Vielleicht mal ganz abschalten, ohne Medien, ohne Menschen? Das habe ich tatsächlich schon mal gewagt. Nicht ganz freiwillig. Quasi beruflich begab ich mich vor etlichen Jahren für ein paar Tage in ein Schweigekloster. Die Prognosen waren eindeutig. Mein Umfeld prophezeite mir entweder noch am selben Tag abzureisen, oder gebeten zu werden selbiges zu tun, da ich mich keine Stunde an irgendwelche Schweigegebote halten könne. Wider Erwarten genoss ich diese Tage sehr. Völlig freie Gestaltung des Tages mit ein paar wenigen Inputs. Beim Essen musste man nicht reden, sondern man konnte sich voll und ganz auf das Essen an sich

konzentrieren. Genau meins! Nicht selber kochen und dann auch einfach nur essen, ohne kontinuierliches Kindergeschrei, vom Tisch fallende Speisen oder einen Ehemann, der dann auch noch intellektuelle Konversation führen will. Ups, schon wieder merke ich, dass ich an dieser Stelle auch nicht weiterkomme. Weder das Kindergeschrei noch den intellektuellen Ehemann kann ich für 40 Tage in die Wüste schicken – um mal im Bild zu bleiben.

Da mich die Überlegungen nicht weiterbringen, schnappe ich die quengelnden Kinder und gehe mit ihnen zum Spielplatz. Dort kommt sehr bald die obligatorische Frage: „Was hast Du zu essen dabei?“ Sie gehen selbstverständlich davon aus, dass was im Rucksack ist. Mit großen Augen schauen sie mich an und ich merke, dass doch was dran ist: Werdet wie die Kinder – im Vertrauen darauf, dass es jemanden gibt, der für einen sorgt, egal, wie alt man ist, ohne Vorleistung, ohne Rechnung, die man bezahlen muss und ohne Fastenplan, den man abarbeiten muss. Und weil genau das so schwierig ist, ist das doch eine gute Aufgabe für die Fastenzeit – Gott jeden

Tag neu das Vertrauen schenken, dass er für einen sorgt und dabei darauf zu verzichten, für sich selbst Vorsorge zu treffen und den eigenen Willen durchzusetzen. 40 Tage bewusst sein Leben in Gottes Hände legen.

Die Kinder sind zufrieden mit ihren Äpfeln und Salzbrezeln. Die Schokoriegel behalte ich dann erstmal für mich – vielleicht für nach Ostern.

Simone Müller, 37, verheiratet, drei Kinder, aufgewachsen im behüteten Allgäu, glückliche Kindheit in der KPE Marienfried, lustiges Studentenleben in der Donaumetropole Regensburg, seit 2017 Exil-Bayerin mit Wohnsitz vor den Toren Berlins aufgrund von schier unermesslicher, mir selbst nicht mehr erklärbarer ehelicher Loyalität.

Q&A –

eure Fragen vom Bundeskuraten beantwortet

Da uns regelmäßig mehrere Fragen erreichen und bei einigen Themen die Antworten für mehrere Leser interessant sein könnten, haben wir uns entschieden, bei jeder PM einen Q&A-Teil einzubauen.

Ihr könnt gerne eure Fragen, die euch bewegen, an q&a@kpe.de senden und wir werden in der folgenden Ausgabe 3-4 davon anonym beantworten. Die restlichen Fragen versuchen wir über den E-Mail-Weg persönlich zu klären. Wir sind auf eure Fragen gespannt!



Wie kann der Engel-des-Herrn für mich „interessanter“ werden?

Es ist eine alte Tradition, dreimal am Tag den Engel des Herrn zu beten: morgens, mittags, und um 18:00 h abends. Für mich ist dieses Gebet bisher nicht so richtig fruchtbar. Was soll man da Besonderes beten? Gibt es dafür einen Tipp?

Der Engel-des-Herrn erinnert an die Verkündigungsszene in Lukas 1: Maria hört den Anruf des Engel Gabriels, sie antwortet darauf, und so wird sie die Mutter des Messias. Im Geschehen der Verkündigung steckt ein Dreischritt, der exemplarisch für jede unserer eigenen Lebenssituationen gilt. In jeder Begebenheit unseres Lebens steckt ein Anruf Gottes. Aber wie gehen wir damit um? Maria hat es uns vorgelebt. Sie (1) hörte den Anruf, (2) sie antwortete, und (3) handelte entsprechend.

1. „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.“ Maria hörte die Botschaft des Engels, den Anruf der Gnade. Das ist keine Selbstverständlichkeit. In der Hektik der Alltagssorgen kann man auch mal einen Erzengel, einen guten Gedanken, der von Gott kommt, überhören. Herr, schenke mir für all Anregungen, die du mir für die kommenden Stunden dieses Tages zugedacht hast, ein hörendes Herz, so wie Maria bei der Verkündigung. Möge kein einziger Anruf, wie klein er auch sein mag, von mir ungehört verhallen.

2. „Maria sprach: Siehe ich bin die Magd des Herrn.“ Bei Maria bleibt es nicht nur beim Hören, sondern sie antwortet. Sie gibt ihr Ja-Wort zu den Plänen Gottes, sie versteht sich als „Magd des Herrn“. Gott gegenüber Magd zu sein, ist ein Privileg. Herr, schenke mir die Kraft, zu je-dem deiner Pläne für den heutigen Tag mein Ja-Wort zu geben. In jeder Minute geschehe mir nach deinem Wort; dazu möchte ich dir meine Zustimmung geben.

3. „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ Mariens Ja-Wort bleibt nicht wirkungslos; es macht den Weg frei, dass Gott in ihr Leben kommt, dass Gott durch sie in die Welt eintritt. Sie wird die Mutter des Erlösers, die Muttergottes. Herr, lass deine Pläne in meinem Leben Wirklichkeit werden. Mach mich zu einem „Täter deines Wortes, nicht nur zum Hörer“ (vgl. Jak 1,22); mach mich zu einem Tor, durch das du in die Welt eintrittst; schenke meinen Mitmenschen durch mein Handeln eine Begegnung mit deiner Gegenwart.

Wenn wir den Engel-des-Herrn auf diese Weise beten, bekommt er eine tiefe und ganz praktische Bedeutung für die folgenden Stunden unseres Tagewerks.

Warum hat Gott die Welt mit so vielen Zerstreuungen und Versuchungen erschaffen?

Irgendwie ist die Welt voller Zerstreuungen. Es gibt so viele spannende Dinge... Gott braucht sich eigentlich nicht wundern, dass ich ihn fast ständig vergesse. Sport, Hobbys, gutes Essen, Natur... nicht zuletzt menschliche Freundschaften und Beziehungen: überall Versuchungen, vom rechten Weg abzukommen.

Thomas von Aquin gibt darauf eine spannende Antwort: „Die Geschöpfe sind prinzipiell gut, auch wenn ihr Gutsein nicht unendlich ist, sondern begrenzt... Also führen uns die Geschöpfe an sich von Gott nicht weg, sondern zu ihm hin, denn die unsichtbare Wirklichkeit Gottes wird wahrgenommen durch die Werke seiner Schöpfung (Röm 1,20). Wenn uns also die Geschöpfe von Gott wegführen, liegt der Fehler bei dem, der sie unklug benutzt... Gerade die Tatsache, dass sie uns von Gott wegführen können, beweist, dass sie von ihm kommen, denn sie könnten den Unklugen von Gott gar nicht wegführen, außer durch den Reiz, der von ihm in sie hineingelegt wurde.“ (freie Übersetzung von S.Th. I, 65.1)

Mit anderen Worten: Nicht die Geschöpfe sind das Problem, sondern unsere Haltung zu ihnen. Nicht der Apfel im Paradies war schlecht (oder Eva), sondern die gierige Haltung der ersten Menschen. Die Sünde macht uns süchtig nach den Dingen dieser Welt, aber die Dinge selbst sind gut. Wenn wir frei von Gier wären, könnten wir die Dinge sogar noch mehr genießen. „Der Wein erfreut des Menschen Herz“ (Ps 104,15); Gott hat ihn uns zur Freude geschenkt. Nur weil wir ihn missbrauchen, macht uns der Wein zu Alkoholikern. So ist es mit allem: Jedes Ding der Welt ist von Gott gut geschaffen, uns zur Hilfe, uns zur Freude. Es wird nur dadurch zur Zerstreuung und Versuchung, wenn wir es „zu viel“ lieben, d.h. auf Kosten von anderen. Manche Religionen, wie z.B. der Islam, folgern daraus, Alkohol prinzipiell zu verbieten. Doch damit verkennet man den positiven Wert, den Gott in seine Schöpfung gelegt hat. Die christliche Antwort lautet: Alles ist gut – wenn es nur in der rechten Ordnung geliebt wird.

Was bringt freiwilliges Fasten?

Also, ich sehe ja ein, dass Fasten für irgendetwas gut ist. Man soll sich möglichst gesund ernähren und nicht ständig alles in sich hineinstopfen. Aber dazu muss ich nicht extra fasten. Dazu kann ich mich auch nicht wirklich motivieren. Kannst du mir erklären, was daran sinnvoll sein soll?

Im Zeremoniell für den Roveraufbruch heißt es, man muss im Leben „suchen, was schwer ist“. Über diese Stelle stolpern viele, denn warum sollte man bewusst schwere Dinge suchen? Es reicht doch, wenn man bereit ist, notfalls (!) Schweres auf sich zu nehmen, nämlich immer dann, wenn man etwas Gutes nicht anders umsetzen kann. Aber das Schwere direkt „suchen“? Ist das nicht masochistisch?

Doch so einfach ist die Sache nicht. Wer Fußball spielt, weiß, dass man nicht einfach aufs Feld geht und gewinnt. Wer gut spielen will, muss vorher trainieren. Wer gut singen, schreiben, Autos reparieren... will, muss vorher üben. Sonst bleibt man Mittelmaß. Das ist ein Grundgesetz. Doch Üben macht nicht immer Spaß; vielmehr braucht es dazu Überwindung, Ausdauer,

Durchhaltevermögen. Du musst „suchen, was schwer ist.“ Wer das Schwere nur durchstehen will, wenn es die Situation unbedingt erfordert, wird im entscheidenden Augenblick dazu vermutlich gar nicht in der Lage sein – so wie der Fußballspieler ohne Training oder der Musiker ohne Übung.

Was für die Entwicklung unserer natürlichen Fähigkeiten gilt, das gilt genauso für den geistlichen Bereich. Der heilige Paulus schreibt: „Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, dass ihr ihn gewinnt! Jeder Wettkämpfer lebt aber völlig enthaltsam; jene tun dies, um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen Siegeskranz zu gewinnen. Darum laufe ich wie einer, der nicht ziellos läuft, und kämpfe mit der Faust wie einer, der nicht in die Luft schlägt; vielmehr züchtige und unterwerfe ich meinen Leib, damit ich nicht anderen verkünde und selbst verworfen werde.“ (1 Kor 9,24-27) Paulus „züchtigt und unterwirft“ seinen Leib, damit seine Seele und sein Leib auch in schwierigen Situationen – im Wettkampf – „virtuos“ zusammenspielen können. Verzicht, Fasten und Überwindung haben keinen Selbstwert, aber ohne diese „Disziplinen“ werden wir keinen Siegespreis gewinnen. An an-

derer Stelle ergänzt Paulus: „Zieht an die Waffenrüstung Gottes, um den listigen Anschlägen des Teufels zu widerstehen! Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die bösen Geister in den himmlischen Bereichen. Darum legt die Waffenrüstung Gottes an.“ (Eph 6,11-13)

Eine Sache ist dabei wichtig: Fasten und Verzicht sind für den Christen keine Tools zur Selbststop-timierung. Wir müssen nicht erst ein bestimmtes Level an Perfektion erreichen, damit wir dem Anspruch Gottes genügen. Gott liebt uns schon immer. Bedingungslos. Aber wir lieben Gott nicht schon immer, und allzu oft spüren wir nichts von unserer Gottesliebe. Durch Verzicht und Selbstdisziplin können wir unserer Sehnsucht, dem HERRN näher zu kommen, Ausdruck verleihen. Darum geht es. Wie die Braut sich nach ihrem Bräutigam sehnt, so kann das Fasten unsere Sehnsucht nach Jesus spürbar machen. So erklärt es auch Jesus, wenn er sagt: „Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen [seinen Jüngern] der Bräutigam weggenommen sein; dann werden sie fasten, an jenem Tag.“ (Mt 2,20)



Don Camillo will wissen, warum Gott das Leid zulässt

In der letzten Ausgabe der Pfadfinder Mariens ging es in einem Beitrag um die schwierige und immer wieder auftretende Frage „Warum lässt Gott das Leid zu?“ In einer Leserzuschrift wurden wir auf eine gute Antwort in ‚einfacher Sprache‘ aufmerksam gemacht. Denn auch Don Camillo hat mit der berühmten „Theodizee-Frage“ gerungen. Sein Zwiegespräch mit dem Herrn kann uns helfen, dem Geheimnis des Kreuzes ein wenig tiefer nachzuspüren.

Camillo: Herr, jetzt liege ich schon seit zwei Wochen krank im Bett, und die Arbeit türmt sich. Kannst du mich nicht gesund machen?

Jesus: SCHWEIGT.

Camillo: Was ist, Herr? Ich muss zusehen, wie die Gemeinde ohne mich auskommt, und für dich wäre es ein Leichtes, mich zu heilen.

Jesus: Du sagst es, Camillo. Die Gemeinde kommt ohne dich aus. Warum nimmst du dich so wichtig?

Camillo: Wichtig? Aber Herr, die Gemeinde braucht mich, wie Schafe ihren Hirten brauchen.

Jesus: Camillo, ich brauche dich auch.

Camillo: Na siehst du. Dann ändere bitte meine Lage, und ich werde für dich Bäume ausreißen.

Jesus: Du musst gar nichts Großartiges tun, Camillo, sondern du sollst nur das Kleine artig tun. Ich brauche deine Hingabe.

Camillo: Die wirst du bekommen, sobald ich wieder auf den Beinen bin.

Jesus: Du verstehst mich falsch, Don Camillo. Wenn du ja sagen kannst zu deiner Krankheit, kannst du mir mehr dienen als in deinem unermüdlichen Schaffen.

Camillo: Das, Herr, ist etwas, was ich nie begreifen werde.

Jesus: Ich will nicht, dass du mich begreifst, Camillo. Ich will, dass du mich

liebst.

Camillo: Du machst es einem nicht leicht, dich zu lieben, Herr.

Jesus: Ich weiß, Camillo. Wen ich liebe, dem mute ich viel zu.

Camillo: Wenn das so ist, Herr, dann liebe mich ein bisschen weniger.

Jesus: Camillo!

Camillo: Entschuldige, Herr. Ich bin ein wenig aufgeregt.

Jesus: Aber bitte, Don Camillo.

Camillo: SCHWEIGT EINE WEILE UND SPIELT NERVÖS MIT SEINEN FINGERN.

Jesus: Nun Camillo, hat es dir die Sprache verschlagen?

Camillo: Aber nein, Herr; ich meine: ja ..., ich ähm ... was soll ich den Leuten sagen, wenn sie mich nach dem Sinn ihres Leids fragen?

Jesus: Sage ihnen, dass sie mir vertrauen sollen!

Camillo: Du hast gut reden, Herr. Daran fehlt es ihnen ja gerade.

Jesus: Ich weiß, Camillo. Sage ihnen, dass ihr Leid nicht umsonst ist und dass ich sie hundertfach für ihre Hingabe belohnen werde.

Camillo: Sie werden mich fragen, warum du ihre Gebete um Heilung nicht erhörst. So viele ver-zweifeln am Elend, da kann ich doch nicht hingehen und sagen, wie sehr du sie liebst und be-lohnen wirst.

Jesus: Camillo, ich leide mit ihnen. Verstehst du denn nicht, dass ich eure Mitarbeit und Solidarität brauche? Liebe und Leid sind eins.

Camillo: Nein, Herr, das verstehe ich nicht. Aber ich liebe dich trotzdem.

Jesus: Danke, Camillo. Das freut mich.

Camillo: Herr?

Jesus: Ja, Don Camillo.

Camillo: Wenn ich zum Leid ja sage, machst du mich dann gesund?

Jesus: Jetzt beginnst du zu verstehen. Schau, Camillo, nicht ich bin es, der das Leid und das gan-ze Unheil in die Welt bringt, sondern Satan. Seine größte Niederlage ist es, wenn die Menschen im Leid ja sagen und sich mir anvertrauen. Dann kann ich alles zum Besten wenden.

Camillo: Aber du könntest doch dieses ganze Teufelspack zur Hölle schicken!

Jesus: Das wird auch bald geschehen. Nur noch eine kleine Weile, und sein Einfluss ist zu Ende. Bis dahin brauche ich eure Mitarbeit. Und vor allem dein Vertrauen, Camillo.

Camillo: Hast du, Herr, hast du. Wir werden das gemeinsam schaffen, nicht wahr?

Jesus: Natürlich, Don Camillo.

Entnommen aus:
Jörg Müller, Don Camillo spricht mit Jesus,
2. Aufl., Stuttgart / Kiel 1998, 9-12.

Termine

Soweit es die geltenden Bestimmungen erlauben

06.-09.04.2023

Kar- und Ostertage
für die Rote Stufe in Rixfeld

06.-09.04.2023

Kar- und Ostertage für Familien in Haus
Assen

06.-09.04.2023

Kar- und Ostertage für Familien im Sü-
den

10.-15.04.2023

Gruppenführungskurse für die Gelbe
Stufe in Rixfeld

10.-15.04.2023

Gruppenführungskurse für die Grüne
Stufe / Mädchen in Haus Assen

10.-15.04.2023

Gruppenführungskurse für die
Grüne Stufe / Jungen in Marienfried

29.-30.04.2023

Stammesführungskurs

29.04.2023

Meutenralley NRW

27.05.-05.06.2023

Pfingstfahrt der Raiderinnen
und Ranger nach Sardinien

27.05.-05.06.2023

Pfingstfahrt als Diensteseinsatz
der Raider und Rover in der Ukraine

07.06.-11.06.2023

Woodbadgekurse gelb und grün

17.06.-18.06.2023

Landeslager der Pfadfinderinnen /
Bayern

24.06.2023

Meutenralley Bayern



Juli 2023

Großfahrt Jungen

14.-16.07.2023

Rangerakademie in Kleinwolfstein

ab 07.08.2023

Großfahrt Mädchen

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte?

Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse. Alternativ können Sie gerne per Email an bundessekretariat@kpe.de bestellen.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendhilfe als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:

Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM)
1. Quartal 2023 / Nr. 162

Herausgeber:

Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
Im Ginsterbusch 21, 63225 Langen
Fax: 0 21 73/2 03 99 44
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:

Bundessekretariat der
Katholischen Pfadfinderschaft Europas
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München
0179-4613881
089-26211258
bundessekretariat@kpe.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Matthias Krause

Fotonachweis:

Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides
et Scouts d'Europe (UIGSE)



Diese Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Gerne können Sie auch mehrere Exemplare anfordern. Wenn Sie die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchten, bitten wir um eine Spende. Wir danken für jedes Gebet und für jede kleine und große Unterstützung zur Fortführung unserer Arbeit.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

